

Rede des Präsidenten des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.,
Wolfgang Schneiderhan,
bei der Zentralen Gedenkfeier zum Volkstrauertag
am 19. November 2023 im Plenarsaal des Deutschen Bundestages

„Krieg in Europa“ – das war nach 1945 viele Jahre lang nur eine Überschrift im Geschichtsbuch. Es schien als hätten alle Menschen die Lektion schließlich gelernt, nämlich: Kriege lösen keine Probleme, sondern schaffen welche, und zwar um den Preis enormen menschlichen Leids und hoher materieller Verluste. Leider haben wir uns kollektiv geirrt.

Schon die Jugoslawien-Kriege der 1990er Jahre, dann die russischen Angriffe auf Georgien 2008 und den Osten der Ukraine seit 2014 haben gezeigt, dass diese Botschaft nicht überall in Europa angekommen ist.

Seit 2022 tobt nun ein Angriffskrieg Russlands gegen die gesamte Ukraine im Herzen unseres Kontinents. Das findet ganz in unserer Nähe statt. Die westukrainische Großstadt Lviv, zu Deutsch Lemberg, ist nur rund 900 km von Berlin entfernt. Das ist so weit wie von Flensburg nach Freiburg

Wir alle spüren die Folgen dieses Krieges, der von russischer Seite mit einer wahnwitzigen Brutalität auch gegen die ukrainische Zivilbevölkerung geführt wird. Fassungslos stehen wir auch vor dem Terror der Hamas gegen Bürgerinnen und Bürger Israels und dem Leid, das in dieser Region angerichtet worden ist. Und fassungslos stehen wir vor dem erneut aufkommenden Antisemitismus in unserer Gesellschaft und in unserem Land.

Sind also Gedenken und Innehalten, wie wir das am Volkstrauertag tun, sinnlos, weil es nichts bewirkt? - Nein, das Gegenteil ist der Fall.

Wir gedenken der Opfer der beiden Weltkriege, die zusammen über 80 Millionen Leben gefordert haben. Über 80 Millionen – das ist so viel wie die gesamte Bevölkerung der heutigen Bundesrepublik Deutschland. Und die Toten waren nicht die einzigen Opfer von Krieg und systematischer Vernichtung.

Hinzu kamen Millionen und Abermillionen Menschen, die der Krieg physisch oder psychisch verletzt zurückgelassen hat, die ihre Liebsten, ihre Heimat und ihre Lebensperspektive verloren und die buchstäblich und im übertragenen Sinne vor den Trümmern ihrer Existenz standen.

Auch die deutsche Teilung war ein Ergebnis dieses Krieges – genauso wie die sowjetische Dominanz, die den Völkern Mittelosteuropas auf Jahrzehnte ihre Freiheit nahm.

Wir gedenken heute aller dieser Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft. Wir trauern mit ihren Angehörigen - und diese Trauer hat kein Verfallsdatum. Man kann keinen Schlusstrich ziehen und die Vergangenheit gewissermaßen abhaken. Das würde die Angehörigen der Opfer von der Geschichte ihrer Familie abschneiden.

Als der Zweite Weltkrieg zu Ende war, schien eine Zukunft in Frieden und Wohlstand in weiter Ferne. Aber das Unerwartete ist gelungen. Die Basis dafür wurde gelegt durch die europäische Integration und die Bereitschaft unserer Nachbarn zur Versöhnung.

Versöhnung kann man nicht einfordern, man kann das Angebot nur dankbar annehmen. Es waren polnische Bischöfe, die 1965 ihre deutschen Glaubensbrüder nach Polen einluden und schrieben

„Wir vergeben und wir bitten um Vergebung.“ Es waren Franzosen, die uns die Hand reichten, was sich dann auch im Élysée-Vertrag ausdrückte, dessen 60-jähriges Bestehen wir in diesem Jahr feiern konnten.

Voraussetzung eines neuen und fundierten Miteinanders war allerdings, dass man sich zur eigenen Geschichte und auch Schuld bekannte und letztere nicht lapidar als kleinen Unfall des Weltgeschehens abtat.

Unser Gedenken ist nicht nur auf die Vergangenheit gerichtet. Es gewinnt seine Bedeutung auch daraus, dass wir die Zukunft im Blick haben. Wer sich der Erfahrung und der Schrecken des Krieges bewusst ist, will sich, seine Kinder und seine Enkel davor schützen. Und: Zum Gedenken gehört das Nachdenken. Wie konnte es zum Krieg kommen?

Ein Krieg bricht ja nicht aus, er wird von Menschen gemacht und von Menschen vorbereitet und geführt. Wir können aus dem deutschen Beispiel lernen, wie eine Gesellschaft durch den systematischen Abbau und die Diffamierung der Demokratie vorbereitet wurde. Das geschah lange bevor der erste Panzer die Grenzen anderer Länder verletzte. Die gleiche Entwicklung können wir auch in Russland beobachten.

Krieg und Diktatur haben miteinander zu tun, im Umkehrschluss heißt das: Frieden braucht Demokratie.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge pflegt Kriegsgräberstätten in 46 Ländern, auch in Ihrem Land, Königliche Hoheit. Wenngleich Schweden nicht direkt in den Zweiten Weltkrieg einbezogen war, ruhen doch fast 470 deutsche Kriegstote des Zweiten Weltkriegs auf drei schwedischen Friedhöfen. Es handelt sich um Soldaten, die mit dem Flugzeug abgestürzt sind, auf dem Transport durch Schweden starben oder am Meeresstrand angeschwemmt wurden.

Auch aus dem Ersten Weltkrieg befinden sich einige Gräber deutscher Soldaten in Schweden, darunter das Grab des Schriftstellers Gorch Fock. Wir pflegen die Anlagen gemeinsam mit Ihren Behörden und wir danken Ihnen, dass wir das tun dürfen.

Immer noch werden, vor allem im Osten Europas, die sterblichen Überreste von Soldaten geborgen und umgebettet. So können wir den Angehörigen einen Ort zum Trauern geben. Und so schaffen wir Verbindungen in die Staaten, die einst unter der deutschen Kriegführung gelitten haben.

Gleichzeitig betreiben wir seit 70 Jahren eine vielschichtige Vermittlungs- und Bildungsarbeit in Schulen und vielen anderen Einrichtungen, in Diskussionen, in einem Jugendreiseprojekt und nicht zuletzt auch in vier eigenen Bildungsstätten. Hier kommen junge Menschen aus vielen Staaten zusammen.

Unser Gedenken beschäftigt sich also nicht nur mit den Verstorbenen, sondern ganz wesentlich mit den Lebenden. Es ist gerade in diesem Jahr, in dem nicht weit von uns die Menschen ihre Nächte in Bunkern verbringen müssen, wichtig. Das Andenken an die Toten der beiden Weltkriege ist zugleich und immer ein Appell für Frieden, Toleranz, Demokratie, Gemeinsamkeit und Solidarität.

Wo es aber um Frieden und Demokratie geht, ist Schweden immer zu finden, sei es in den Vereinten Nationen, in denen es seit 1946 aktiv mitarbeitet, oder im Europarat, den es 1949 mitbegründet hat. Ihr Land engagiert sich im Nordischen Rat und im Ostseerat, in der OSZE und natürlich in der Europäischen Union, deren Präsidentschaft Schweden im ersten Halbjahr 2023 innehatte.

Im Engagement für Frieden, Demokratie und Ausgleich wissen wir uns mit Ihrem Land, Königliche Hoheit, einig. Auch deshalb sind wir heute für Ihre Anwesenheit besonders dankbar.